

Der zeitlose Konflikt zwischen Freiheit und Kontrolle

Emma Goldmans Aussage, dass jede Regierung in ihrem Wesen Tyrannei sei, provoziert und fordert uns Menschen zum Nachdenken auf. Sie stellt eine ausschlaggebende Kritik an der Existenz und Legitimation von Herrschaft dar. Für Goldman ist es egal, ob eine Regierung sich auf göttliches Recht oder den Willen der Mehrheit beruft. Beide führen ihrer Ansicht nach zu einem einzigen Ziel, und zwar der vollständigen Unterordnung des Individuums. Diese extreme Position wirft notwendige Fragen auf, die über das politische System hinausgehen. Was bedeutet Freiheit und wie lässt sie sich mit Ordnung und unserer Gesellschaft vereinbaren? Ist die Herrschaft von Menschen über Menschen zwangsläufig diktatorisch oder gibt es Formen von Regierungen, die keine Tyrannei darstellen? Diese Fragen lassen sich nicht leicht beantworten, und Goldmans Haltung ist so kompromisslos, dass sie uns zwingt, scharf über die grundlegenden Prinzipien unserer Gesellschaft nachzudenken.

Die Behauptung, dass jede Regierung Tyrannei sei, mag zunächst übertrieben wirken. Immerhin empfinden viele Menschen in demokratischen Gesellschaften ihre Regierungen nicht als diktatorisch oder unterdrückend, sondern eher als Notwendigkeit, da sie für Stabilität sorgen. Doch Goldman argumentiert, dass es nicht nur die unübersehbare Unterdrückung sei, die eine Regierung tyrannisch macht. Vielmehr sieht sie die den Regierungen gegebene Macht als Übel, welche genutzt wird, um die Menschen zu disziplinieren und zu kontrollieren. Sie kritisiert somit monarchistische sowie demokratische Systeme.

Goldman fordert uns heraus, diese Machtstruktur infrage zu stellen. Ihre Kritik an den Regierungen beruht auf Misstrauen gegenüber Hierarchien und Autoritäten. Sie glaubt, jede Hierarchie führe früher oder später zum Missbrauch von Macht. Dabei ist es für Goldman ganz und gar unbedeutend, ob die Herrschenden behaupten, im Namen Gottes, des Königs oder des Volkes zu handeln. In jedem Fall bleibt die Herrschaft eine Form von Gewalt. Selbst in einer Demokratie, wo die Macht vom Volk ausgehen soll, bleibt die höhere Position der PolitikerInnen und somit die Unterordnung des Menschen ein Problem. Ein Parlament kann genauso tyrannisch sein wie ein einzelner Regent, weil es das Recht hat, differenzierende Meinungen zu ignorieren oder zu unterdrücken. Wie unsere Regierung es als Beispiel während der Corona Pandemie tat. In dieser Zeit war es für einen selbst problematisch, sich als Impfgegner oder gar als Leugner zu bekennen.

Diese Kritik lässt sich aus heutiger Sicht auf viele Weisen hinterfragen. Ist jede Form von Regierung zwangsläufig autoritär? Diese Frage hängt eng mit unserer Definition von Freiheit zusammen. Wenn Freiheit bedeutet, dass jede/r nach den eigenen Wünschen und Überzeugungen leben kann, ohne durch äußere Einflüsse eingeschränkt zu werden, dann mag Goldmans Argumentation logisch klingen. Doch mit einer solchen Definition kommen auch Pflichten und Verantwortung einher, welche wir Menschen in unserer Gesellschaft tragen sollten. Ohne eine gewisse Einschränkung scheint ein geordnetes Zusammenleben kaum möglich. Die Frage ist also, wie weit diese Einschränkungen gehen dürfen und wer sie durchsetzen darf.

Goldman scheint hier keine Kompromisse zu akzeptieren. Für sie steht die eigene Freiheit über allem, und jede Form von Zwang ist schlecht. Doch dieses kompromisslose Festhalten an der Freiheit des Menschen kann problematisch sein. In einer Gesellschaft ganz ohne jegliche Autorität besteht die Gefahr, dass die Stärkeren die Schwächeren dominieren. Freiheit allein

garantiert keine Gerechtigkeit. Es ist vorstellbar, dass in einer freien Gesellschaft, andere Formen von Macht entstehen, wie zum Beispiel durch wirtschaftliche Ressourcen, körperliche Stärke oder soziale Netzwerke. Diese Macht wäre vielleicht dezenter als die Macht eines Staates, aber nicht weniger unterdrückend. Die Frage bleibt also, ob eine vollständige Abschaffung von Regierungen und Hierarchien wirklich zu mehr Freiheit führen würde, oder ob sie lediglich eine andere Form von Ungleichheit und Herrschaft schaffen würde.

In heutiger Zeit ist Goldmans Kritik jedoch beunruhigenderweise stimmiger denn je. In einer Welt, in welcher autoritäre Regime weltweit wachsen und selbst demokratische Staaten zunehmend ihre Überwachung und Kontrolle ausbauen, muss man stark an ihre Worte denken. Die fortschreitende Technologie hat den Regierungen Möglichkeiten zur Überwachung und Kontrolle gegeben, die zu Goldmans Zeit kaum vorstellbar waren. Der Staat hat heute Zugriff auf Daten, die jeden Aspekt unseres Lebens betreffen und kann diese Daten nutzen, um Verhaltensweisen zu beeinflussen oder Meinungen zu unterdrücken. In diesem Kontext wirkt Goldmans radikale Ablehnung von Regierungen fast, als hätte sie es vorhergesagt.

Trotzdem bleibt die Frage, ob ihre Lösungsvorschläge durchsetzbar sind. Eine herrschaftsfreie Gesellschaft mag in kleinen Gemeinden funktionieren, in denen sich alle Beteiligten gut kennen und freiwillig kooperieren. Doch in größeren und komplexeren Gesellschaften scheint ein gewisses Maß an Organisation und Autorität notwendig zu sein. Wer sorgt für die Infrastruktur, Gesundheitsversorgung oder Bildung, wenn es keine zentrale Autorität gibt? Wer schützt die Schwächeren vor Ausbeutung und Gewalt? Goldman vertraut auf die Kraft der gegenseitigen Hilfe und der freiwilligen Zusammenarbeit, doch ob diese Hoffnung allein ausreichen, sei dahingestellt.

Am Ende bleibt Goldmans Zitat eine Herausforderung, die uns zwingt, über die Grundlagen unserer Gesellschaft nachzudenken. Ihre Kritik an der Tyrannei der Regierungen ist mehr als eine bloße Aussage, sie ist eine Aufforderung, unser Leben nicht einfach hinzunehmen, sondern kritisch zu hinterfragen. Ob man ihrer Sichtweise zustimmt oder nicht, ihre Ideen sind ein wichtiger Beitrag, welcher mehr Einsicht in Sachen Freiheit, Macht und soziale Gerechtigkeit bietet. Sie erinnert uns daran, dass die Freiheit eines Menschen niemals selbstverständlich sein darf und immer wieder neu erkämpft werden muss. Doch vielleicht wissen wir diese Freiheit erst zu schätzen, wenn wir sie verloren haben.